№ 26. Jüdisches 1885.

# Familien-Blatt.

Herausgegeben von **Dr. Rahmer** in Magdeburg.

Zur Unterhaltung u. Belehrung für die israelitische Jugend.



## Wasser aus dem Felsen.

(Zum Wochenabschnitt Chukkath.)

.המן הסלע הזה נוציא לכם מים

(IV Moses 20,00.)

„Soll diesem Felsen Wasser ich entwinden?“
So Moses bei den Haderwassern sprach,
Und in der Brust ließ er den Zorn entzünden
Und mit dem Stabe führte er den Schlag.
Jedoch der Herr, er sprach in ew'ger Huld:
„So darf ein treuer Führer niemals handeln!
Er muß in nimmer endender Geduld
Als hohes Beispiel vor dem Volke wandeln“

„Soll diesem Felsen Wasser ich entwinden?“
So tönt oft in der Schul' des Lehrer Klag',
Wenn er mit Flammenwort die Eisesrinden
Ums Schülerherz zu schmelzen nicht vermag. —
O sprich nicht so! Greif' vorschnell nicht zum Stab!
Der Stock kann deine Arbeit nicht versehen.
Des Kindes Liebe grabest du ein Grab,
Und du sollst Liebe ihm ins Herze säen.

„Soll diesem Felsen Waser ich entwinden?“
Gar manches Kindesherz scheint hart wie Stein,
Doch wenn zum Herzen wir den Schlüssel finden,
Dann hört für immer auf des Lehrers Pein.
Und unerschöpflich ist der Freude Born,
Der sich ins Herz dir ewig frisch ergießet,
Wenn liebevoll du hast gewehrt dem Zorn,
Und liebend sich des Kindes Herz erschließet.

Dr. J. Goldschmidt-Weilburg.

## Versöhnt!

Original-Roman von Ida Barber.

(Fortsetzung.)

„Liebe Ilka,“ nahm Frau Rosa das Wort, „laß uns, nachdem ich erst besser in die Pläne Deiner Eltern eingeweiht bin, von Deinen Herzensangelegenheiten sprechen. Wenn ich Dir zu nützen vermag, das weißt Du, kannst Du auf mich rechnen.“

Die Schwägerin warf ihr einen bedeutungsvollen Blick zu, den diese auch richtig dahin verstand: „Habe ich mir erst ihr Vertrauen gewonnen, so will ich Euren Absichten schon entgegenarbeiten.“

Gleich während der ersten Stunden hatte Rosa einen Einblick in das Familienleben des Braun'schen Hauses gewonnen, der ihr wenig Erfreuliches zeigte. Noch unangenehmer ward sie berührt, als ihr Schwager Alois zurückkehrte.

Was war aus dem ehedem einfachen, schlichten Manne geworden! Von Jedem, der nicht mindestens über etliche Schlösser zu verfügen hatte, sprach er in wegwerfendem Tone, seiner Frau begegnete er mit ceremoniöser Vornehmheit, für die Kinder hatte er absolut keine Zeit, nur ganz oberflächlich hatte er sich nach ihren Verhältnissen erkundigt, des Bruders mit keiner Silbe gedacht.

Da selbstverständlich fand Rosa nicht den Muth, ihm ihr Anliegen vorzutragen; der Schwägerin hatte sie sich vertraut, und diese versprach ihr, eine günstige Stimmung abzuwarten, um in Alois den Gedanken einer Aussöhnung mit dem Bruder anzuregen.

Frau Rosa wollte eines Tages gerade das Bibliothekzimmer betreten, als sie die beiden Gatten anscheinend in traulichem Geplauder in dem an dasselbe anstoßenden Balkonzimmer zusammen sah.

Obschon Horchen sonst nicht ihre Sache war, blieb sie doch verlegen an der Thür stehen, als sie gerade ihren Schwager die Worte sagen hörte:

„Kein Wort mehr davon! Leo's ganzes Auftreten würde mich discreditiren; ich wünsche ihm und seinen Kindern alles Gute, bin aber nicht gesonnen, wenn er seine Tochter eine solche Mesalliance eingehen läßt, mit ihm auf freundschaftlichem Fuß zu leben! Lehrer und Bettler stehen bei mir auf gleicher Stufe!“

„Aber Schwager,“ sprach Frau Rosa jetzt vortretend, „wie können Sie so über einen Mann urtheilen, den Sie nicht kennen! Unser Schwiegersohn ist ein Gelehrter, ein Mann, der, beseelt von den edelsten Grundsätzen, unser Kind sicherlich glücklich machen wird! Sie geht keine Mesalliance ein, Lehner ist ihr vollkommen ebenbürtig und —“

„Ereifern Sie sich nicht, liebe Schwägerin,“ unterbrach Alois Braun, seinen gewichsten Schnurrbart streichend; „hätte ich gewußt, daß Sie horchen, so würde ich mich parlamentarischer ausgedrückt haben!“

„Ich horchte nicht,“ entgegnete beleidigt Frau Rosa, „kam vielmehr dazu, als jene unsere Familie beleidigenden Worte fielen. Ich will sie vergessen, Schwager, wenn Sie mir versprechen, Dr. Lehner kennen lernen zu wollen; ich weiß, Sie sind in Vorurtheilen befangen, Leo wird Sie nie discreditiren, Sie selbst wissen, daß er nie einer unehrenhaften Handlung fähig war. Ich kann schweigen über das, was ich gehört, um seinetwillen, Alois, der sich nach Ihnen sehnt, dessen Herzenswunsch Sie erfüllen müssen!“

„Und der wäre?“ fragte Alois Braun kalt.

„Daß Sie zur Hochzeit unserer Kinder kommen!“

„Werthe Schwägerin,“ sprach Alois Braun nach einigem Nachdenken, „lassen Sie es mich Ihnen offen sagen, gerade jetzt, da ich alle Schritte gethan, um dem Judenthume Valet zu sagen, kann und darf ich der Vermählung meiner Nichte mit einem orthodoxen Rabbiner nicht anwohnen. Mein Bruder erwiese mir einen wahren Freundschaftsdienst, wenn er mich aus dem Spiele ließe. Ich habe Pläne vor, die ich als Jude nicht verfolgen kann. Mein Austritt aus der Gemeinde ist bereits ein fait accompli. — Ich weiß, daß Leo es nicht billigt, weshalb also gerade jetzt eine Aussöhnung, wo —“

„Sie haben Recht,“ unterbrach Rosa bebend; „das würde Ihnen Leo nie verzeihen; von einer Aussöhnung kann unter diesen Verhältnissen keine Rede sein!“

Kalt grüßend verließ sie das Zimmer; wenige Stunden später führte ein einfacher Miethwagen die in ihren heiligsten Gefühlen gekränkte Frau dem Bahnhofe zu. — So schnell wie möglich wollte sie das Haus meiden, dem nach ihrer Auffassung alle guten Geister fern waren.

### VI. Zu Hause.

Als Rosa nach anstrengender Fahrt ihr Heim erreicht hatte und von all' den Ihrigen, die ihre so baldige Rückkunft noch nicht erwartet hatten, mit offenen Armen empfangen wurde, da erst athmete sie wieder freier auf.

Hier war sie, alles ceremoniellen Zwanges ledig, in ihrem Lebenselement, hier ward ihr wieder wohl, hier fand sie Vertrauen, Liebe, herzinnige Zusammengehörigkeit, und war auch Alles im Hause noch so einfach, erinnerte auch Nichts an die Pracht jenes Hauses, das sie verlassen, sie fühlte sich doch so glücklich, als sei sie aus einem Eispalast, in dem Alles sie angefröstelt, in die blühende Flora exotischer Gegenden versetzt worden. Schwer ward es der guten Frau, den Gatten auf die Mittheilung vorzubereiten, die sie ihm machen mußte. — Wußte sie ja, daß sie seinem gläubigen, gottvertrauenden Herzen damit einen Dolchstich versetzte.

Als das herbe Wort endlich gesprochen war, sah sie, wie Leo kreidebleich ward und sich an der Stuhllehne festhalten mußte, um nicht umzusinken.

„O, Vater, Mutter," rief er bebend, „wie wohl ist Euch, daß Ihr das nicht erleben mußtet!" Dann wankte er, ein gebrochener Mann, hinaus, seinen Schmerz über den verlorenen, bethörten Bruder auszuweinen. —

Leah wollte ihm folgen, doch die Mutter winkte ihr zu: „Laß den Vater," sprach sie ernst; „wie ich ihn kenne, muß er in sich selbst zur Ruhe kommen, sein Gottvertrauen wird ihm Kraft geben, das Unabänderliche mit Fassung zu ertragen."

„Das Unabänderliche?" fragte Dr. Lehner.

„Noch hat der Onkel seinen Uebertritt nicht bewerkstelligt, noch wäre es vielleicht Zeit, ein ernstes Wort mit ihm zu reden!" —

„Du kennst ihn nicht, lieber Adolf," sagte Frau Rosa, „er ist die Unfehlbarkeit in eigener Person, auf ihn hat Niemand Einfluß und — daß ich es ehrlich sage: An ihm verliert das Judenthum nichts. All' jene Gehässigkeiten, die in dem Antisemitismus unserer Tage gipfeln, sind durch derartige Charaktere genährt und groß gezogen worden. Dieses protzenhafte Geckenthum, diese Prahlerei und ekelhafte Sucht, mehr zu scheinen, als man ist, muß ja bei allen reell Denkenden Widerwillen erregen. Gar bald heißt es dann: Seht, das ist der Jude, der sich so benimmt, so hervordrängt, der so falsche Begriffe von Recht und Pflicht vertritt! Mag er sich lieber nicht Jude nennen und Hunderte seines Gleichen. Es wäre ein Gewinn für die echten, glaubenstreuen Juden, die ihre Religion in Ehren halten und ihr zu Lieb' Verfolgung und Feindschaft über sich ergehen lassen, ehe sie auch nur einen Schritt vom Pfade des Rechts abgehen."

Noch lange discutirte die Familie über den eigenen, eben so überraschenden, wie betäubenden Fall. Keiner dieser braven Menschen konnte sich in die Ideenwelt desjenigen hineindenken, der es mit seiner gesellschaftlichen Stellung nicht vereinbar fand, seinem Gott treu zu bleiben.

Als etwa eine Stunde hernach Leo Braun sein Zimmer verließ, schien er ein alter Mann; seine Augen waren glanzlos, die fest zusammen gekniffenen Lippen zeugten von hartem Seelenkampf.

„Ich habe keinen Bruder mehr," sagte er tonlos; „Gott der Allmächtige wird mir helfen, daß ich den Schmerz um den Verlorenen ertrage!"

„Vater," erwiderte Dr. Lehner, des gebeugten Mannes beide Hände ergreifend, „wenn dennoch ein Versuch, ihn von seinem Vorhaben abzubringen, gemacht würde, wenn Sie mir gestatten wollten, in ihrem Auftrage, als Verwandter, als Seelsorger mit ihm —"

„Eher wirst Du, mein Sohn," entgegnete ernst Leo Braun, „10,000 Heiden zur Religion unserer Väter bekehren, als diesen Hochmüthigen zu ihr zurück führen! Ich kenne ihn, doch," fuhr er warnend seine Hand erhebend fort, „Glück wird es ihm nicht bringen!"

### VII. Der Hochzeitstag.

Am Hochzeitstage Leah's langte vom Onkel aus Pest ein kostbares, silbernes Tafel-Service an, das uneröffnet zurückgesandt wurde. —

Die junge Braut saß in Andacht versunken, vor ihrem Gebetbuche, heißes Flehen zu Gott emporrichtend, er möge ihr Kraft geben, dem geliebten Manne ein Weib in der edelsten Bedeutung des Wortes zu sein, da ward ihr ein Brief übersandt, der ihr das Blut in den Adern erstarren machte — ein Brief von Ilka. Sie schrieb:

„Theure Cousine!

Ich flüchte mich zu Dir — Du wirst mich verstehen, wirst mir, der aus dem Vaterhause Verstoßenen Aufnahme in Deinem Hause gewähren. — Deine Mutter hat Dir sicher erzählt, in welchem Conflikt ich mit meinen Eltern lebte; mein Vater hat mir die Wahl gestellt, entweder mich mit dem alten Graf Zandor zu verloben, oder — sein Haus zu meiden. Ich habe das Letztere gewählt, lebe seit 3 Tagen in Preßburg im Hause meiner ehemaligen Erzieherin Miß Dum, finde aber doch, da mein Ellimar mich besuchen will, daß die Welt mein Verhalten verurtheilen könnte. — Theuerste Leah! Suche es bei Deinem Verlobten durchzusetzen, daß er unsere Vereinigung fördert; eine religiöse Trauung ist, ich weiß es wohl, nicht bindend, doch die Eltern werden ihre Einwilligung geben, wenn sie hören, daß unsere Trauung stattgefunden.

Ellimar Sanders, der Mann, dem mein Herz in reinster, lauterster Liebe entgegenschlägt, genießt in allen gut bürgerlichen Kreisen die höchste Achtung; ich werde es nie bereuen, ihm meine Hand gereicht zu haben.

Theuerste, beste Leah, Du, die Du selbst jetzt das Glück echter Liebe kennst, hilf mir, daß unser Bund legalisirt werde. — Ewig werden wir's Euch danken, wenn unsere Zusammengehörigkeit durch Euch gefördert werden.

Deiner baldigen Zuschrift entgegensehend, küßt Dich tausendmal Deine Ilka."

„Was thun?" fragte sich Leah. Entschieden mißbilligte sie es, daß Ilka es zu einem offenen Bruch mit ihren Eltern hatte kommen lassen, noch mehr, daß sie aus dem Elternhause geflohen, vielleicht gar, um geheime Zusammenkünfte mit jenem Manne zu halten, dem sie nicht angehören sollte.

In hochgradiger Aufregung ging sie, obschon sie sich vorgenommen, den Vormittag allein in stillem Gebet zu verbringen, in das Wohnzimmer, um mit den Ihrigen zu berathen.

„Das ist Gottes Finger!" sagte ernst Leo Braun; „wird Alois Ilka's Flucht dafür ansehen, daß Gott ihm den Abfall von der Religion seiner Väter nicht verzeihen will?" —

„Schwerlich," entgegnete die Gattin; „er wird sie zur Rückkehr, zur Vermählung mit dem Grafen, zur Taufe zwingen."

„Da sei Gott vor," rief entschieden Leo Braun, „meines Bruders Kind soll sich nicht vergeblich an uns gewendet haben!" Und sogleich nahm er Hut und Stock, forderte von Leah den Brief, um zu Dr. Lehner zu gehen und mit ihm zu erwägen, was zu thun sei.

Die Weihe und stille Heiligkeit des Tages schien durch Ilka's Schreiben wesentlich gestört. Um Leah's Ruhe war es vollends geschehen. Sie vergegenwärtigte sich Ilka's Seelenzustand und bedauerte die trotz ihres Reichthums arme unglückliche Cousine von Herzensgrund.

Jetzt erst erkannte sie klar, welches Glück es für sie gewesen, daß ihre Eltern vorurtheilslos und edel genug dachten, ihrer Neigung, die auch zuerst nicht ihre Billigung hatte, keine ernstlichen Schwierigkeiten entgegenzustellen. Wie, wenn man man sie gezwungen hätte, statt des makellosen Cultusbeamten den reichen, ihr widerwärtigen Bankier zu heirathen? Wäre sie nicht im gleichen Falle wie Ilka gewesen?

Je länger sie nachdachte, desto versöhnlicher ward sie gegen die Cousine gestimmt. (Fortsetzung folgt.)

## Ein Jude als Reisegefährte des Columbus.

In Nr. 6 dieses Jahrganges berichtet das „Familien-Blatt“ von dem Admiral Diego Caon, der unter König Johann II. von Portugal Meerfahrten an der Küste von Afrika unternahm und dem Fluße Congo seinen Namen verlieh. Gestatten Sie mir, Ihre Leser auf einen andern seefahrenden Juden hinzuweisen, der, wenn auch nicht von der Bedeutung des portugiesischen Admirals, immerhin ein beachtenswerthes Zeugniß von Muth, Thatkraft und Unternehmungslust giebt. — Mit welchen Schwierigkeiten der große Entdecker Amerika's zu kämpfen hatte, bevor es ihm möglich geworden, die nöthigen Schiffe und Mannschaften zu seiner Entdeckungsreise zu erlangen, ist hinlänglich und abgemein bekannt. Weniger bekannt dürfte wohl die Thatsache sein, daß sich unter den 120 Gefährten, die Columbus auf seiner Entdeckungsreise in ferne, unbekannte Meere und Welten begleiteten, ein spanischer Jude mit Namen Louis de Porres befand. Professor Dr. Sophus Ruge schreibt in seiner „Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen“: „Von den Indianern wurde dem Culumbus gesagt, man brauche 20 Tage, um Cuba zu umschiffen. Es mußte demnach eine Insel sein. Als aber der Kapitän der Pinta die abweichende Ansicht äußerte, unter Cuba müsse man eine Stadt verstehen, das vor ihnen liegende Land gehöre zu Asien und das weiter westlich gelegene Gebiet gehöre bereits zum Reiche des Großkaen, da ließ sich auch Columbus willig zu dieser Auffassung, welche seinen Zielen und Wünschen so sehr entgegen kam, bekehren und erklärte im Tagebuch bereits am 1. Novbr.: Cuba ist das feste Land von Asien, wir befinden uns vor Quinsay und Zaiton in einem Abstande von etwa 100 spanischen Meilen. Später brachte Columbus auch den Ausdruck „Caniba“, mit dem die furchtsamen Stämme der kleinen Inseln ihre gefährlichen Nachbarn, welche die erschlagenen Feinde verzehrten, mehrfach bezeichneten, mit dem „Kaan“ in Zusammenhang und meinte, unter Kanibalen seien die Unterthanen des Großkaan zu verstehen.

Nach allen diesen merkwürdigen Trugschlüssen scheint es nun ganz natürlich, daß Columbus danach strebte, sich möglichst bald mit dem Großkaan in Verbindung zu setzen. Daher schickte er bereits am 2. November zwei Spanier an's Land: Rodrigo de Gerez und den gelehrten Juden Louis de Porres; der Hebräisch, Chaldäisch und sogar etwas Arabisch verstand. Zugleich sandte er mit ihnen zwei Indianer; gemeinschaftlich sollten sie das Land ausforschen, dem König die Briefe aus Spanien überreichen, und sich unterwegs nach Gewürzen erkundigen, zu welchem Zweck ihnen sogar Proben der verschiedensten Spezereien mitgegeben wurden. An Stelle des Geldes erhielten sie Perlenschnüre, um sich Lebensmittel dafür einzutauschen.

Am vierten Tage kamen diese Abgesandten wieder zurück und erzählten, sie seien 12 Meilen zu einem Orte von 50 Häusern und 1000 Einwohnern gekommen. Die Indianer küßten ihnen Hände und Füße, weil sie die Fremdlinge für Sendboten des Himmels hielten. Bei ihrer Wanderung durch das Land lernten die beiden Spanier auch zuerst die Sitte des Rauchens kennen. Man nannte nicht das Kraut, sondern die daraus gefertigten Rollen, welche man anzündete und deren Rauch man einsog, tabaco.“

Ob Louis de Porres nach seiner Rückkehr aus Amerika für seine Verdienste ums Vaterland blos ad majorem dei gloriam verbrannt, oder, wie Columbus, ins Gefängniß geworfen wurde, ist leider nicht festzustellen. Bei der Neigung der damaligen spanischen Majestäten dürfte wohl das erstere eher anzunehmen sein.

Köppler-Kochlowitz.

## Jüdisch-deutsche Redensarten,

erläutert und zum Theil auf ihren Ursprung zurückgeführt von Lehrer J. Herzberg.

### 7. „Er hat gut geort!“

Da, wo das Aufwärmen der für den Sabbath bestimmten, schon am Freitage zubereiteten und gekochten Speisen noch keinen Eingang gefunden, bringt jede jüdische Hausfrau am Freitag Nachmittage ihren Schalettopf, dem die obligate Kugel, jenes schöne und wohlschmeckende, jüdische Nationalgebäck, zum Koscherbäcker, der denselben mit ihrem Namen versieht und ihn alsdann in den großen Backofen zu den anderen Schalettöpfen der übrigen Gemeindemitglieder stellt.

Von dem Wohlgerathen des auf diese Weise gekochten Gerichtes, besonders der Kugel, die nun ganz ihrem Schicksal übergeben ist und nicht unter der sorgsamen Aufsicht der kochkundigen Hausfrau steht, hängt gewissermaßen das Wohl und Wehe, die ganze Schabbesfreude, ab, worauf alle Familienglieder, welche während der nun verflossenen Wochentage an den Lasten des Lebens schwer zu tragen hatten, und den sie so sehr beseeligende עונג שבת täglich herbeisehnten, gehofft. Denn was sollte die Familie zu Mittag essen, wenn das Mißgeschick so grausam gewesen, das Gericht mißrathen zu lassen, indem dieses entweder roh geblieben, oder völlig verbrannt ist, wodurch Schalet sowohl, als auch Kugel ungenießbar geworden. Daher ermahnt schon am Freitag Abend die besorgte Hausfrau den Gatten, bevor er sich zur Begrüßung des Sabbath und zum Gebete ins Gotteshaus begiebt, recht eindringlich „gut zu oren (beten),“ daß der Herr das Unglück des Mißrathens der Kugel, wie des Schabbesgerichtes überhaupt von ihnen abwende, sie somit an dem Genusse desselben sich erlaben und ihnen voll und ganz der עונג שבת werde.

Ist dann die unter gewissem Bangen ersehnte Stunde herangenaht, da der Schalettopf dem Ofen entnommen, ins Haus gebracht und geöffnet wird, was zumeist während der Zeit geschieht, da der Gatte zur Verrichtung des Minchahgebetes im Gotteshause weilt, und findet die Hausfrau, daß alles gut gerathen, dann begeistert sie wohl der dem geöffneten Schalettopfe entsteigende Duft zu dem Ausrufe:

„Er hat gut geort!“ — —

Beschäftigt nun Jemand im alltäglichen Leben eine Sache, die ihm sehr am Herzen liegt, wovon vielleicht sein ganzes Geschick abhängt, deren Verwirklichung er aber dem Zufall anheim geben muß, der gar zu oft ein tückisches Spiel mit uns treibt, und die er selber durch eigene Kraftäußerung und Mittel nicht herbeiführen kann, ihm diese Sache jedoch völlig glückt, so sagt man auch wohl:

„Er hat gut geort!“

## Allerlei für den Familientisch.

**Dresden,** Mitte Juni. (Dr.-Corr.) Wie buntscheckig es doch in unserem lieben Judenthume aussieht, und wie die Orthodoxen einander zu übertrumpfen suchen, davon möchte ab und zu ein Beispiel gebracht werden. Hier ein solches. Ein als sehr religiös bekanntes hiesiges Gemeindemitglied hatte seinen Knaben zur Erlernung der Kaufmannschaft in eine auswärtige Lehre zu geben beabsichtigt, er legt natürlich Werth auf die Religiosität des betr. Hauses und sendet ihn nach Vereinbarung nach Witten a. d. R. Dort wird der Knabe jedoch bald, als zu aufgeklärt, als einem zu freisinnigem Hause entstammend, wieder entlassen und zurückgesandt u. a. z. B. weil sein Vater die hies. Synagoge, die mit Orgel versehen, besuche. Es wurden Dinge verlangt, die ein galizischer Chassid nicht strenger observiren kann, z. B. am Sabbath das Taschentuch am Kleid befestigt, keinen Schirm zu tragen und dergl.

Muß solche Hyperorthodoxie im Herzen unserer jungen Leute nicht Indifferentismus, ja sogar Irreligiosität erzeugen?

In **Lemberg** will der Buchhändler Michael Wolf eine Romanbibliothek in 2 monatl. Lieferungen erscheinen lassen, welche Erzählungen aus dem jüd. Leben enthalten soll.

**Ungarn.** Der aus dem Tisza-Eßlaer Proceß bekannte Jude Lustig ernährt sich durch Viehhandel. Onody — der antisem. Abgeordnete — der das mit Mißfallen bemerkt hatte, schloß mit den Bauern den Pakt, daß er ihnen jeder Zeit den von dem Juden bewilligten Preis zahle, um den Juden kalt zu stellen!

☞ Lustig ward — traurig, raffte sich aber bald auf, bot horrende Preise und verdient — die Courtage, welche ihm die Bauern für die schönen Preise geben, die der antisem. Junker zahlt!

**Paris.** Alexander Weill hängt im „Arch. isr.“ den Artikel aus dem hochklerikalen Pélerin (der Pilger) niedriger, in welchem nach Rohling und Consorten die elende Verleumdung wiederholt wird, daß der Talmud den Gebrauch von Christenblut für die Mazzoth vorschreibt und daß im Proceß Tisza-Eßlar es zur Evidenz bewiesen worden sei, daß ein Mädchen durch die Juden ermordet wurde. Nur der getaufte Jude, der Minister Andrassy habe die Gerechtigkeit stumm gemacht! — Und solchen Blödsinn wagt man Menschen vorzulügen!

**Paris.** Auch die jüd. Journale feiern Victor Hugo. — Sie ergehen sich in Erinnerungen, wie der Dichter zuerst den Juden nicht eben günstig gesinnt war, wie er verletzende Aeußerungen in dem „Burggrafen“ über Kindermord zeitgemäß nannte und nicht Uebel Lust hatte, zu glauben, daß die Juden sich im 13. Jahrhunderte so für die Verfolgungen revanchirt hatten. Dann aber ehrte und liebte er Crémieux — hielt Michel Levy, Germain See, Blum hoch und rief zur Unterstützung der russ. Juden auf. Ein Israelit, der Schriftsteller und Senator Tullo Massarani, (correspondirendes Mitglied des Institut de France, sprach im Pantheon als Vertreter der ital. Schriftsteller und der dortigen pädagogischen Gesellschaft.

**Paris.** An der Confirmation am 28. Mai nahmen hier fast 200 Kinder Theil. —

Der diesmalige Salon trug den Malern Herrn Alexander Bloch eine 3. Medaille, Herrn Isaac Israels eine ehrenvolle Erwähnung, Frl. Helene Formstecher und Herrn Felix Jazinski das Gleiche ein. Die Akademie für Medicin hat auch Herrn Dr. Javal für Arbeiten auf dem Gebiete der Augenheilkunde einen Preis zuerkannt. Die Dr. Dr. Emil Neumann und Ferdinand Dreyfuß haben die Akademischen Palmen erhalten. Herr Gedalge ist zum engeren Concurs um den Kronpreis in Musik zugelassen. Zur Kriegsakademie sind auf Grund des Ausfalles ihrer Prüfungen kommandirt worden: der Artilleriehauptmann Dreyfuß und die Infanterielieutenants Holländer und Picard.

**New-York.** Die „Lina Morgenstern Loge Nr. 940, R. & L. of H.“, welche im Monat Oktober vorigen Jahres gegründet wurde, faßte in ihrer December-Versammlung den Beschluß, der hochgeschätzten Schriftstellerin, deren Namen sie gewählt, hiervon in Kenntniß zu setzen und nachträglich um ihre Einwilligung nachzusuchen, welches durch folgendes Schreiben geschah.

„Frau Lina Morgenstern, Berlin.

Sehr geehrte Frau!

Von Ihren vielseitigen Bestrebungen, dem allgemeinen Wohle der Menschheit zu dienen, überzeugt, so wie anerkennend Ihr segensreiches Wirken auf dem Gebiete der Humanität und geistigen Förderungen, haben einige Bewunderer Ihrer langjährigen Thätigkeit es für angemessen gefunden, eine neu gegründete Loge des Ordens der „Ehrenritter und Damen“ dadurch zu ehren, daß der Name „Lina Morgenstern Loge“ angenommen wurde. Die Unterzeichneten sind als Comitee beauftragt, Ihnen geehrte Frau, hiervon Mittheilung zu machen und Sie zu ersuchen, den Gebrauch Ihres werthen Namens zu genehmigen. Unser Orden in den verschiedenen Logen der Vereinigten Staaten besteht aus 40,000 Mitgliedern und hat außer socialer Tendenz, Kranken-Unterstützung und Sterbekassen zum Zwecke. In der angenehmen Erwartung Ihrer geneigten Gutheißung unseres Entschlusses zeichnet.

New-York, 18. Dec. 1885.

Mit Hochachtung

Emanuel Perls. Rosalie Spiegel.
Siegf. Mathias.

## „Für Wahrheit, Recht und Frieden!“

Wahrheit, Recht und Frieden!
O, wärt ihr stets vereint,
Manch Leid wär' nicht hienieden,
Manch' Thränlein ungeweint!

Wahrheit, Recht und Frieden!
O, wärt ihr stets erkannt,
Manch' Herze wär' zufrieden,
Manch' Unheil blieb verbannt.

Wahrheit, Recht und Frieden!
O, wärt ihr stets geübt
Von Groß und Klein hinieden,
Manch Herz wär nicht betrübt!

Wahrheit, Recht und Frieden!
O, breitet euch doch aus:
Seid Allen stets beschieden,
Und wohnt in jedem Haus!

Heil dreimal heil dem Lande,
Darinnen Frieden wohnt;
Und Recht eint jedem Stande
Und Wahrheit lauter thront!

Essen. J. Kaufmann.

## Räthsel-Aufgaben.

### I. Silben-Räthsel.

Von J. Herzberg.

Durch des Ersten Mund
That mir mein Zweites kund,
Was birgt der Zukunft Schooß.

Mir zur Rechten stehe,
Wenn zu Bett' ich gehe
Das Ganze, körperlos!

### II. Zeiträthsel.

Von Hp. Rk. in Brandenburg a/H.

Schriebest du hebräisch mit fünf Lettern ihn,
Dürfte er „bewußter Unwahrheit“ gezieh'n
Nimmer werden, die in 1 4 5 erschien;
Denn schon deuten 2 3 an, daß oft entflieh'n
Seinem Mund „Irrthümer“ nur. O du Berlin,
Sodomspfühl! hätt'st dieser „Wahrheit“ doch gelieh'n
Du dein Ohr — längst wär' ihm Alles dort verzieh'n.

### III. Hebräisches Räthsel.

Dem Auge zwar verschieden, jedoch dem Ohre gleich
Kenn' ich zwei Wörter; eines nennt die Hagodo Euch:
Ein Mann ist's, der gestürzet einstmals in dunkler Nacht. –
Der And're lebt noch heute, der Haß, den er entfacht,
Verfolgt ihn unaufhörlich, bis er zu Fall gebracht.

### IV. Scherzfragen.

a) Von J. Herzberg.

Was heißt (von **links** nach **rechts** gelesen):

1) אי-i? 2) בפכ? 3) G-ב?
4) ת-l? 5) ש-r? 6) O-l?

b) Von M. S. Rens in H.

Die Guano-Insel ist bekannt
Wie wird sie wohl hebräisch benannt?

### Preis-Räthsel.

**Hast du den Berg vorwärts erklommen,
Dann bist du rückwärts oben angekommen —
Der Bibel ist das ganze Wort entnommen.**

### Auflösung der Räthsel in Nr. 25.

I. **Arm,** in dreifacher Bedeutung.
II. **Daumen:** דֹּמֶן (Dünger.)
III. **Schaukel:** שׁוֹק (Schulter.)
IV. חָרַשׁ **„ackern“, „pflügen“** und **„schweigen“.**

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.